

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 61 (2010)

Heft: 1

Artikel: Spätmittelalterliche Holzbauten im Wallis : ein aktueller Forschungsbericht

Autor: Bellwald, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werner Bellwald

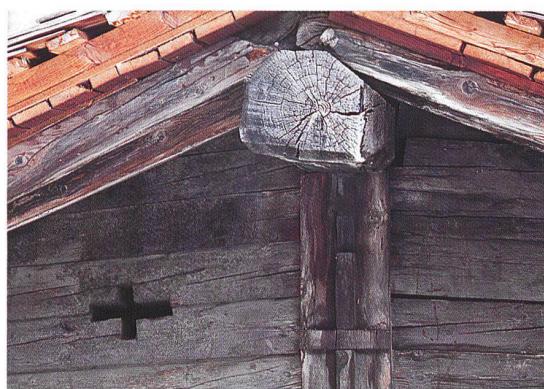
Spätmittelalterliche Holzbauten im Wallis

Ein aktueller Forschungsbericht

In der Schweiz konzentrierte sich die Bauernhausforschung während Jahrzehnten auf das Konstruktive. Doch nun stehen soziale und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen zunehmend im Fokus.



Mühlbach, Goms: eines von zehn spätmittelalterlichen Wohnhäusern in diesem Dorf, das Schinerhaus (1435), Geburtshaus von Kardinal Mathäus Schiner (* um 1465)



Detail am Schinerhaus: Firstständer, wie so oft mit einem Kreuz verziert, daher auch Heidenkreuz genannt

Neben sozialen und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten, die einzelne Haustypen oder Hauslandschaften erklären, sind für die Erforschung ländlicher Architektur heute auch Methoden wie die Dendrochronologie (vgl. Interview mit Raymond Kontic auf S. 20–23) eminent wichtig. Diese jahrgenaue Datierungsmethode gehört bei der Bauernhausforschung heute zu den Standards und hilft, spätmittelalterlichen Baubestand bisweilen in einem überraschenden Umfang auszumachen.

Bauernhausforschung in Mühlbach, Goms

In der Serie «Die Bauernhäuser der Schweiz» erscheinen Ende 2010 die Bände Wallis 3.1 und 3.2, die neue, in Zusammenarbeit mit Dendrochronologen realisierte Forschungsergebnisse enthalten. Ein erster Schwerpunkt gilt dem Ort Mühlbach im Goms. Zur kleinen Siedlung bei Ernen bemerkte der Kunsthistoriker Walter Ruppen bereits vor Jahrzehnten: «Kein anderes Gommer Dorf verfügt über einen so alten Baubestand wie Mühlbach.»¹ Roland Flückiger, Autor des zweiten Bandes der «Bauernhäuser des Wallis», erforschte das Dorf zusammen mit Martin Schmidhalter vom Dendrolabor in Brig. Untersucht wurden elf Wohnhäuser und ein Speicher. Die Baudaten liegen zwischen 1381 und 1497: Diese Dichte an spätmittelalterlichen Bauten macht Mühlbach zum ältesten in Holz gebauten Dorfkern der Schweiz. Die rohen Baudaten und der sensationell anmutende Befund sind das eine; aufschlussreicher ist das Qualitative. In diesem Werkstattbericht kann nur auf einige zentrale Fragen eingegangen werden.

Das 1215 erstmals urkundlich erwähnte Mühlbach war, entsprechend der damaligen politischen Bedeutung des Goms für das Oberwallis, Wohnort einiger namhafter Familien, deren Protagonisten man in den höchsten kirchlichen und weltlichen Ämtern des Landes fand – unter ihnen Kardinal Mathäus Schiner († 1522 in Rom), dessen Geburtshaus zu den untersuchten Bauten gehört. Den Ort passierte auch die zu den Pässen führende Landstrasse, so dass uns eine entsprechende Baukonjunktur nicht mehr erstaunt.

Über die Jahrhunderte erhalten blieben diese Gebäude aus mehreren Gründen: Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Siedlungen blieb Mühlbach ein halbes Jahrtausend lang von verheerenden Dorfbränden verschont. Auch diverse Kriegszüge – 1799 brannte sechs Kilometer west-

lich das ganze Dorf Grengiols ab – richteten in Mühlbach keinen Schaden an. Eine andere Art von Katastrophe wirkte sich auf den alten Gebäudebestand positiv aus: Seit 1862 führte die Hauptverkehrsachse auf der anderen Talseite in Richtung Furka und Grimsel. Während auf der Talseite von Fiesch Hotelbauten, Gewerbe, neue Wohnhäuser und Infrastrukturbauten aufblühten, wurden Ernen und Mühlbach vom Transitverkehr abgeschnitten und entwickelten sich – ein weiterer Grund für das Überdauern der alten Bausubstanz – in der Folge nicht zu bekannten touristischen Stationen. Auch die bisweilen stürmisch verlaufende Hochkonjunktur überstanden die spätmittelalterlichen Gebäude, diesmal dank dem Umstand, dass Überbauungen an der Peripherie der Siedlung konzipiert wurden. Die wie Pilze aus dem Boden schiessenden Einfamilienhäuser entstanden als Neubaugürtel um den alten Dorfkern herum. ▶



Ortskern von Mühlbach: in der Bildmitte der Speicher Kummer-Niggeli von 1381



Neubaugürtel und alter Baubestand: in den Ortskernen der Lötschentaler Gemeinden erhielten sich 30 spätmittelalterliche Häuser, die Bauten der Hochkonjunktur entstanden meist an den bisherigen Siedlungsrandern

Von Kern her oben: der auf das Jahr 1302 datierte rote
Sichtadl (vermutlich nach der einstigen Besitzerfamilie Rot benannt)



Weitere Detailresultate

Natürlich galt das Augenmerk des Untersuchungsteams Flückiger und Schmidhalter auch den baulichen Merkmalen der einzelnen Objekte, die bisher lediglich eine ungefähre Altersschätzung zuließen. Nebst dem Balkenkopfkamin, einer baulichen Besonderheit, für die der genaue Altersnachweis geliefert werden konnte, und dem nun ebenfalls zeitlich fassbaren «wilden Gwätt» interessierte beispielsweise die Heidenstud: Es handelt sich um einen Ständer, der im Giebelfeld die First stützt und später als alte Konstruktion unbekannter Herkunft – wie andere Erscheinungen in unserer Kultur – den Beinamen «Heiden» auf sich zog. Dieses bei Blockbauten im Alpenraum hin und wieder anzutreffende Bauelement erhielt sich in Mühlebach in seltener Konzentration. Weiter zeigten die dendrochronologischen Untersuchungen, dass die in der Literatur bisher vage aus der Zeit um 1500 geschätzten Objekte etwas älter sind: Sie entstanden bereits ab 1380, das 1501 erbaute Haus des Bannerherrn Clausen markiert den Endpunkt dieser «Heidenhäuser». Nun setzt ein Haustyp ein, dessen Wohnräume über dem steinernen Kellergeschoss vorkragen und dessen Hauswand ohne jede Ständerkonstruktion bis unter die First gewettet ist. Diese Bauweise blieb für die kommenden 500 Jahre die bestimmende bei den Kantholzblockbauten.

Dendrokampagne im Lötschental: Feren, Kippel, Wiler, Blatten

Auch im Lötschental trifft man den «typischen» Kantholzblockbau an: Die Stämme wurden zu rechteckigen Kanthölzern gesägt oder gebeilt und dann als regelmässige Gebäudewand hochgezogen. Selten stossen wir auf Bauten aus Rundhölzern wie etwa Ökonomiegebäude, deren Erscheinung auf ein hohes Alter deutet. Verbirgt sich dahinter ein Übergang von einer älteren Bauweise mit Rundhölzern und Hälblingen hin zur technisch anspruchsvolleren Kantholzbauweise? Die Frage stellt sich, wann und warum das geschah. Zur ersten Fragestellung der Lötschentaler Dendrokampagne ermutigte ein Resultat von Martin Schmidhalter, der 1995 die in Rundholzbauweise erstellte Stallscheune Dorsaz in Simiplon-Dorf auf 1199/1200 dendrodatiert hatte. In der Liste der bisher nach dieser Methode datierten Bauten des Wallis folgen die nächsten Objekte ab dem späten 14. Jahrhundert. Es handelt sich bereits um Kantholzblockbauten. Aus der Zeit zwischen 1200 und 1400 verfügen wir bislang über keinerlei Anhaltspunkte zu etwaigen Bauten mit Rundhölzern und Hälblingen und dem

Wechsel zur Kantholzblockbauweise. Die ersten drei untersuchten Objekte, alle in der Gemeinde Feren, konnten folglich nur aufgrund äusserer Merkmale ausgewählt werden. Der Schein trügte nicht: Die «Brigischiiir» datiert von 1299 mit Aufstockungen von 1514 und 1590, der «Rotigo Schtadl» von 1302, die Stallscheune «Obers Dorf» von 1303/04 mit einer späteren Bauphase im Jahr 1662.

Rundholzbauten als charakteristische Wirtschaftsbauten?

Sechs weitere Gebäude – alles Stallscheunen, wovon eine im Dorf Kippel und fünf auf dem weitläufigen Territorium von Blatten – lieferten die Resultate 1343, 1356, 1447, 1449, 1575, 1716. Das bekannte Wiederverwerten von Bauholz bescherte einzelne Proben, die deutlich älter sind. So zählt die Stallscheune von 1449 auch Wandhölzer von 1376/77 und das Gebäude von 1575 solche von 1360/62. Oder umgekehrt: Es finden sich spätere Bauphasen, etwa von 1852, 1871.

Der um 1200 fassbare Rundholzbau von Simiplon-Dorf hat damit nicht nur drei vergleichbare Objekte um 1300, sondern auch sechs weitere Bauten gefunden, die das 14. und 15. Jahrhundert abdecken. Je ein Bau aus dem 16. und dem 17. Jahrhundert sind wohl als Ausläufer anzusprechen. Denn längst befinden wir uns in einer Zeit, als landauf, landab Sägen urkundlich fassbar sind, datierte Objekte bis auf unsere Tage überlebt haben, undatierte untersucht wurden – siehe das eingangs erwähnte Beispiel Mühlebach – und sich die Kantholzbauweise durchsetzte, auch für Wirtschaftsbauten. Es scheint, dass die ältere Bauweise zuletzt nur noch für abgelegene Stallscheunen angewandt wurde, vielleicht weil die Mühe eines Aufbaus mit schweren Rundhölzern möglicherweise kleiner war als der Hin- und Rücktransport des Bauholzes zur Wassersäge bei der Siedlung.

Von einer flächendeckenden Untersuchung und den Vergleichen zu den Nachbarregionen (Rundholzbauten des Berner Oberlandes, aktuelle Dendrokampagne im Aostatal mit über 20 spätmittelalterlichen Speichern) sind wir angesichts der verfügbaren Mittel weit entfernt, doch bei der nächsten Frage angelangt: Wann tauchen die ersten Wohnbauten in Kantholzbauweise auf?

Das spätmittelalterliche Wohnhaus

Auch im Falle gewisser Häuser zirkulierten bisher nur Vermutungen: Im Gegensatz zu den relativ behäbigen Wohnbauten des 17. und ►

En Suisse, la recherche sur les maisons rurales s'est concentrée pendant des décennies sur l'aspect constructif. Aujourd'hui, les questions sociales et l'histoire économique sont au centre de l'intérêt – des méthodes comme la dendrochronologie soutiennent les chercheurs dans leurs investigations, par exemple dans la vallée de Lötschen en Valais.

De nombreux bâtiments du XIV^e au XVI^e siècle ont été conservés. Par chance, certains ont été épargnés par les incendies qui ont ravagé maints villages jusqu'à l'orée du XX^e siècle. Les bâtiments du haut Moyen Age ont également échappé à la haute conjoncture qui s'est parfois déchaînée, grâce au fait que les lotissements ont été construits à la périphérie des localités.



Weiler Weissried: In der heute höchstgelegenen Siedlung des Tales (1700 m) steht das Bletschuhuis (links) mit Dendrodatum 1451

18. Jahrhunderts fallen kleine, undatierte Häuser auf, mit einem Keller (früher Stall?), zweiraumtiefem Wohnstock und Kammergeschoss. Sie erinnern eher an die im Tal bis ins 20. Jahrhundert üblichen, «primitiven» Alphütten denn an Wohnhäuser der Talstufe.

Bei näherem Hinsehen waren früheren Forschern Einzelmerkmale aufgefallen: das an der Türwand der Wohnstube durchgehende, aus einem Wandbaum herausragende Gesimse, das sogenannte Spillbrett, gewisse Friese auf der Hauptfassade und ein Bindbaum (Unterzug), der die Stubendecke hält und vor allem quer zur Dachfirst verläuft. Mangels Schriftquellen und Untersuchungsmöglichkeiten wurden diese undatierten Häuser bisher pauschal dem 15. oder 16. Jahrhundert zugeschrieben. Hatten wir vielleicht Häuser des 14. Jahrhunderts vor uns, wie das 1342 dendrodatierte Haus «Briw» in Mühlebach?

Dreissig Wohnbauten zwischen 1410 und 1530

Zunächst erstellten die Mitglieder der Forschungsgruppe aufgrund der erwähnten Merkmale ein Inventar dieser Gebäude, die sich im Tal auf über 30 summierten. Davon beprobte Martin Schmidhalter 14 Objekte und konnte für ein 15. Objekt auf eine bereits realisierte Untersuchung zurückgreifen: Die ältesten Wohnhäuser stammen aus den Jahren 1406, 1411 und 1414 und stehen, ausnahmsweise zwei davon nur noch

fragmentarisch, in Feren und Kippel. Aus dem 15. Jahrhundert datiert ein halbes Dutzend weiterer Wohnhäuser in Feren und in Weissried (Gemeinde Blatten), aus dem 16. Jahrhundert nochmals sechs Stück, auch sie wiederum aus Feren und zudem aus Eisten (Gemeinde Blatten). Die jüngsten datieren von 1514, 1531 und 1537. Freilich weist das eine oder andere dieser Wohnhäuser spätere Bauphasen aus dem 17. Jahrhundert auf.

Die schmalen, bescheidenen Bauten sind wohl als «durchschnittliche» Wohnhäuser einer bergbäuerlichen Bevölkerung anzusprechen, deren soziale Differenzierung sich wenig über den Hausbau manifestierte – die in Grösse oder Details wie Ornamenten ersichtlichen Unterschiede sind unbedeutend. Aufschlussreich sind die in ihrem Raumprogramm identischen Objekte darum, weil sie Einblicke erlauben in das Wohnen in einem Hochalpental vor 500 Jahren – dies und weitere Punkte werden im Ende dieses Jahres erscheinenden Artikel im Band 3.1 der «Bauernhäuser der Schweiz» behandelt, doch bleiben Einzelheiten wie der Zeitpunkt des Aufkommens von Giltsteinöfen und damit der beheizbaren Stube vorderhand offen.

Ein erstes Fazit der Untersuchungsarbeit besagt: Auch wenn mit den bisherigen Mitteln streckenweise blos ein «Werkstattbericht» möglich war, hat sich der Aufwand gelohnt. Die Fortsetzung soll nicht dem Mythos von der Abgeschiedenheit der Bergregionen und der angeblichen Archaik alpiner Kultur zudenken, sondern sie soll letztlich Antworten auf Fragen des spätmittelalterlichen Wohnens und Wirtschaftens in einer inneralpinen Region finden. ●

Bon nombre de ces bâtiments étroits et modestes peuvent être considérés comme des habitations «moyennes» de paysans de montagne dont les différences sociales ne se manifestaient guère dans l'architecture domestique – les différences constatées dans leur taille ou dans des détails tels que leur ornementation sont insignifiantes.



Mühlebach: Die Stützen heben sich vom Boden ab, damit Getreide und Hausrat vor Feuchtigkeit geschützt sind, die Steinplatte dient als Schutz vor Nagetieren

Zum Autor

Werner Bellwald studierte Volkskunde, Europäische Ethnologie und Geschichte und arbeitet bei der Vereinigung der Walliser Museen in Sitten als Geschäftsführer und Konservator. Freiberuflich realisiert er Ausstellungen, Filme und Publikationen. Kontakt: werner.bellwald@admin.vs.ch

Anmerkung

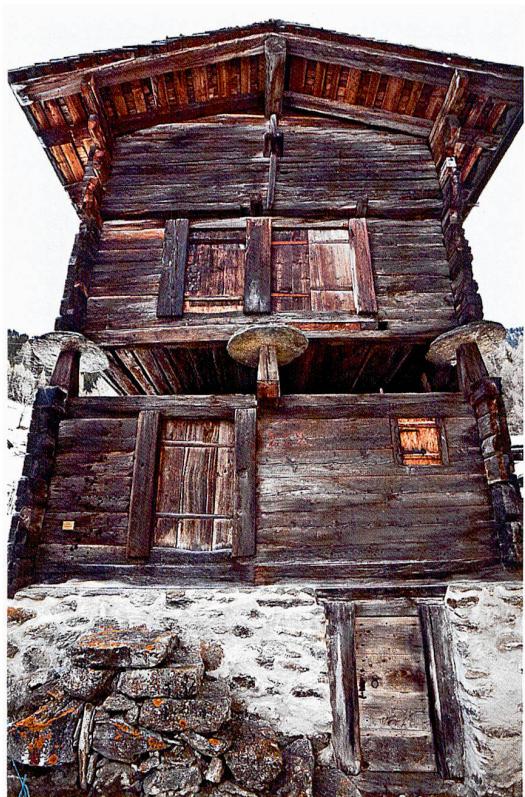
1 Ruppen Walter. Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Band I: Das Obergoms [Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 64]. Basel 1976, S. 122

Literatur

Ruppen Walter. Das Erner und Untergommer Haus. [Schweizerische Kunstdführer]. Basel 1978

Flückiger - Seiler Roland. Der älteste schweizerische Dorfkern in Holzbauweise. In: Montagna 3/2004, S. 29–32

Bellwald Werner. Spuren spätmittelalterlichen Wohnens und Wirtschaftens. Neue dendrochronologische Untersuchungen an alten Holzbauten. Zwei Beispiele aus dem Wallis (Mühlebach/Ernen und Lötschental). Sur les traces de l'habitat et de la paysannerie du bas moyen âge. Nouvelles recherches dendrochronologiques sur des constructions en bois anciennes. Deux exemples valaisans (Mühlebach/Ernen et Lötschental). In: Die Bauernhäuser des Kantons Wallis, Bd. 3.1 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 15.1), Basel 2010 (in Vorbereitung)



Mühlebach: zwei Ökonomiebauten des 16. Jahrhunderts, unten der Bortstadel von 1535, oben ein auf 1573 dendrodatierter Speicher

